

# pfarrei forum

2/2022

Pfarrblatt Bistum St. Gallen  
www.pfarreiform.ch



## Auserwählte Lebensbegleiter

**Gotte oder Götti zu sein kann Druck erzeugen, aber auch zu lebenslangen, freundschaftlichen Verbindungen führen.**

Seiten 3-7

Offene Kirche ohne Katholiken  
Seite 8

Jugendliche und die Pandemie  
Seiten 10-11

# Editorial

Wie muss eine Gotte oder ein Götti sein und was tun? Früher war zumindest ein Auftrag klar definiert: Stösst den Eltern etwas zu, springen Gotte oder Götti ein. Und heute? Die Erwartungen vieler Eltern gehen oft weit über regelmässige Geschenke hinaus. Paten sollen im Idealfall wichtige Bezugspersonen sein. Manche Eltern wollen mit ihrer Wahl vielleicht auch eine Freundschaft zementieren oder die Bande zur Schwester oder dem Bruder stärken. Die Messlatte liegt folglich hoch. Nicht jedes Gotti ist dafür geschaffen, einmal im Monat zur Übernachtungsparty einzuladen und nicht jeder Götti hat Zeit und Geld für einen Trip in den Europapark, zumal er noch drei eigene Kinder hat. Aus eigener Erfahrung kann ich sagen, dass – so schön und erfüllend das Gotte-Sein auch ist – immer eine Prise schlechtes Gewissen mitschwingt: Schon wieder sind ein paar Monate ins Land gezogen und der letzte Zoobesuch ist bereits verjährt. Eine abschliessende Antwort, was ein tolles Gotti ausmacht, kann ich nicht liefern. Es ist wohl ganz ähnlich wie in einer herkömmlichen Eltern-Kind-Beziehung: Vertrauen und ein offenes Ohr, wenn es gebraucht wird, sind vermutlich die idealen Grundzutaten für ein tiefes Patenkind-Verhältnis, das weit über die Volljährigkeit hinaus gehen kann.



Rosalie Manser

Redaktorin  
manser@pfarreiforum.ch

# Inhalt

## THEMA

### **Die besondere Begleiterin**

Seiten 3–5

### **Ist mit 18 alles vorbei?**

Seite 6

### **Was bleibt ist ein Wasserkocher**

Seite 7

### **Offene Kirche St. Gallen – künftig ohne katholische Kirche**

Seite 8

### **«Für junge Menschen besonders bedrückend»**

Seiten 10–11

---

## Leserfrage

Seite 11

## Kinderseite

Seite 12

## Nachrichten

Seite 13

## Medientipps & Agenda

Seiten 14–15

## Meine Sicht

Seite 15

## Zu Besuch in ...

Seite 16

---

In eigener Sache: Die internationale Papierknappheit betrifft auch unsere Publikation. Deshalb wurde für den Druck der aktuellen Ausgabe ein anderes Papier verwendet.

# Die besondere Begleiterin

Yannou Bantle trifft sich mit seiner Gotte Mirta Ammann auch im Erwachsenenalter regelmässig.



Text: Rosalie Manser  
Bilder: Ana Kontoulis

Gotte oder Götti als lebenslange Bezugspersonen? Eine solche Patin oder einen solchen Paten zu erhalten gleicht ein wenig einer Lotterie. Yannou Bantle aus Steinegg hat diesbezüglich den Jackpot geknackt: Seine Gotte reiste mit ihm als Teenager nach London, besuchte mit ihm einen persischen Kochkurs und beschenkt den 23-Jährigen auch heute noch.

**M**irta Ammann aus Steinegg ist eine unkonventionelle Gotte – «im besten Sinn», betont ihr Göttibub Yannou Bantle. Er ist eines von insgesamt 15 Patenkinder der Rhythmiklehrerin, Liedermacherin und Clownin. Hinzu kommen noch die vier ihres Mannes, die wie die eigenen Patenkinder behandelt werden. Hat sich die 59-Jährige jemals überlegt, welche Art von Gotte sie sein möchte? «Nein, ich versuche, jedes Kind so zu nehmen wie

es ist, mit all seinen Eigenschaften und Interessen. Da wir keine eigenen Kinder bekommen durften, können wir unseren Patenkinder auch mehr Zeit für gemeinsame Erlebnisse schenken», hält Mirta Ammann fest.

#### Einmal abgelehnt

Das erste Mal «Ja» zum Amt als Gotte sagte Mirta vor 37 Jahren, als sie eine Cousine anfragte. «Das Gotte-Sein brachte uns als Familie wieder

näher zusammen und hat ein Band gewoben, das bis heute hält», freut sich die gebürtige Thurgauerin. Nur einmal lehnte sie eine Anfrage ab. «Das war bei einer Schulkollegin, die mich nur unter der Voraussetzung als Gotte ihres Kindes wollte, wenn ich der Heilsarmee beitreten würde. Die Heilsarmee, so viel Gutes diese Organisation auch leistet, war mir zu militärisch strukturiert und die Gotte-Hürde zu hoch, um einzuwilligen.» Davon abgesehen kennt Mirta Ammann nur wenig



↑ Im Gästebad von Mirta Ammann durften sich ihre Gottenkinder mit einer selbstgestalteten Kachel verewigen.

Berührungssängste. «Ich habe katholische, reformierte und auch konfessionslose Patenkinder. Erst kürzlich wurde ich von einer ehemaligen Rhythmikschülerin wieder angefragt, ob ich ihre Firmgotte werden möchte.» Firmgotte zu sein, hat für Mirta Ammann einen anderen Stellenwert, als derjenige der Taufpatin. «Bei der Firmung entscheiden die jungen Erwachsenen selbst und nicht die Eltern, wen sie an ihrer Seite haben wollen. Wenn dir dann eine 17-Jährige sagt, sie möchte gerne dich als Firmgotte, weil sie sich von dir immer verstanden gefühlt hat, geht das ans Herz», gibt Mirta Ammann zu.

### London, Paris, Barcelona

Inzwischen sind fast alle Gottenkinder von Mirta Ammann erwachsen. Nichts desto trotz melden sich die «Kinder» regelmässig bei ihrer Gotte und fragen sie ab und zu um Rat in schulischen oder beruflichen Belangen. «Ich selbst war keine gute Schülerin und wählte auch danach selten den direkten Weg. Vielleicht fühlt sich dadurch das eine oder andere Patenkind bei mir reflektiert und verstanden.» Yannou Bantle sieht und hört seine Gotte regelmässig. Seine Mutter wählte Mirta, weil sie eine der engsten Freundinnen ist. Gefragt danach, inwiefern denn seine Patin so unorthodox sei, zählt der Aviatik-Student einige Beispiele auf: «Im Kindergartenalter durfte ich mit anderen Gottenkindern für eine CD von Mirta Chlaus-Sprüchlein im Tonstudio aufnehmen und im Gästebad von Mirta hat sich jedes Patenkind auf einer selbstgestalteten Kachel verewigt. Wann immer meine Gotte auf Reisen ist, schickt sie auch heute noch allen Patenkindern eine Karte und ein originelles Souvenir von der jeweiligen Destination. Zudem besuchte sie mit mir zusammen vor einigen Jahren einen persischen Kochkurs. Und als ich 13

Jahre alt war, durfte ich zusammen mit drei weiteren Gottenkindern für vier Tage nach London reisen. Diese Erlebnisse werde ich mein Leben lang in bester Erinnerung behalten.» Eine solche Reise unternimmt Mirta jeweils einmal mit jedem Patenkind. «Wir nehmen dann drei, vier Kinder mit. Neben London reisten wir nach Barcelona, Paris und Griechenland. Meistens kennen sich vorab die Patenkinder untereinander

nicht gut, was eine spannende Dynamik gibt», resümiert die ausgebildete Clownfrau. Eine kleine Anekdote gibt Yannou preis: «In London machten wir eine Sightseeing-Tour in einem klassischen Doppeldeckerbus. Am Schluss mussten wir Teenager Mirta, die überall schlafen kann, wach rütteln, sonst hätte sie vermutlich nochmals eine Touristenrunde durch die Stadt gemacht.»

↓ Wer wie Yannou Bantle eine Clownin als Gotte hat, muss damit rechnen, dass er wie auf dem





↑ Mirta Ammann unternimmt mit ihren Patenkindern gerne Reisen. Mit Yannou und drei weiteren Gotte-Kindern ging es vor einigen Jahren nach London.

## Adventskalender im Militär

Ebenfalls legendär sind die Adventskalender von Mirta Ammann. Zu den besten Zeiten waren es deren zwölf, die bereits im Spätsommer zusammengestellt wurden, damit all die Säckchen rechtzeitig Ende November bei den Kindern waren. Ob nun eine besonders originelle Haarbürste, lustige Socken, eine Tube Vermicelles oder Gewinnlose: Die Überraschungen in den Kalendern

sind jeweils individuell auf die Vorlieben der Beschenkten abgestimmt. Diese Präsente können auch schon mal für Aufregung sorgen: So lief bei Yannou einmal ein Honigglas aus und ein Wecker tickte im Säckchen Tag und Nacht munter vor sich hin. Weil Yannou auch als 23-Jähriger die Kalender seiner Gotte nicht missen möchte, hat Mirta Ammann für ihn eine Ausnahme gemacht. Er muss auch im Erwachsenenalter nicht auf ei-

nen Adventskalender verzichten und nahm ihn sogar während seines Militärdienstes mit in die Kaserne.

## Unterstützung von Seitenlinie

Früher war die eigentliche Hauptaufgabe der Patinnen und Paten, dass diese als erziehungsrechtliche Personen einspringen, wenn den Eltern etwas zustossen sollte. Auch diese Seite des Gotte-Seins kennt Mirta Ammann. Die Mutter ihrer Patentochter Ronja starb, als diese im Kindergartenalter war. Nach diesem Schicksalsschlag ist Mirta für Ronja bis heute eine wichtige Bezugsperson, die sie häufig an den Wochenenden und in den Ferien besuchte. «Ich bin ein wenig zu ihrer Ersatzmutter geworden. Seit einigen Jahren nennt sie mich auch «Mutti», was mich natürlich sehr rührt», so Mirta Ammann. Mit Ronja unternahm sie denn auch eine ganz spezielle Reise: «Sie wünschte sich zu ihrem 20. Geburtstag, dass wir auf der selben Route durch Indien reisen, wie ich sie vor über dreissig Jahren mit ihrer Mutter gemacht habe.» Solche Abenteuer und Erinnerungen sind es, die für Mirta Ammann das Gotte-Sein gehaltvoll und bereichernd machen. Patin zu sein, bedeutet für sie aber auch, bei Bedarf ein offenes Ohr zu schenken, die Kinder, so verschieden sie sind, anzunehmen und sie in ihren Plänen und Träumen zu bestärken. «Ich verstehe dieses Amt als Ehre und die Möglichkeit, spannende Persönlichkeiten auf ihrem Lebensweg von der Seitenlinie her zu unterstützen.»

Foto aus Kindertagen (links) auch mit 23 Jahren von der Frau mit der roten Nase geknuddelt wird.





# Ist mit 18 alles vorbei?

## Warum gibt es Taufpatinnen und Taufpaten?

Das Patenamnt ist so alt wie die Taufe. Schon in der frühen Kirche wurden Erwachsenen, die sich taufen lassen wollten, Taufpaten zur Seite gestellt. Nach dem Kirchenrecht hat sich das bis heute nicht geändert: Taufpatinnen und -paten haben die Aufgabe, das Kind «zusammen mit den Eltern zur Taufe zu bringen und auch mitzuhelfen, dass der Getaufte ein der Taufe entsprechendes christliches Leben führt und die damit verbundenen Pflichten getreu erfüllt» (CIC, Can. 872). Die Bedeutung der Beziehung drückt sich bereits im Begriff aus: Die Dialektbegriffe Götti und Gotte sind abgeleitet aus «Godl» und «Göd», die auf das althochdeutsche «godfater» und «godmuoter» zurückgehen. Wörtlich übersetzt: «Vater in Gott» und «Mutter in Gott». Im Mittelalter ging es bei diesem Amt auch darum, dass die Kinder versorgt sind, falls den Eltern etwas zustösst.

## Was gehört zur Aufgabe eines Götti, einer Gotte?

Nach kirchlichem Verständnis geht es darum, dem Kind den eigenen Glauben vorzuleben und ein Vorbild zu sein. Wichtig dafür ist, dass das Kind und der Pate in regelmässigem Kontakt

sind. Das Brauchtum hat sich im Laufe der Zeit immer wieder verändert: Zum Beispiel war es in manchen Gegenden üblich, dass die Paten den Taufkindern an Ostern ein «Osterkipferl» und zu Allerheiligen einen «Allerheiligenstriezel» zu schenken hatten – oft mit einem kleineren Geldbetrag.

## Endet das Patenamnt mit achtzehn?

Gerade in der Pubertät können Paten für Jugendliche wichtige Bezugspersonen werden. Sie haben oft etwas mehr Abstand. Das Patenamnt dauert, auch nach kirchlichem Verständnis, ein Leben lang. Taufpaten sind Wegbegleiter und Unterstützer für ihre Patenkinder – aber auch für deren Eltern.

## Wie hat sich die kirchliche Sicht auf das Patenamnt verändert?

Die Kirche hat die Bedeutung des Patenamnts in den letzten Jahrzehnten neu entdeckt. Denn dieses Amt ist auch ein Beispiel für ein modernes theologisches Verständnis: Das Patenamnt ist im kirchlichen Sinn auch eine der wichtigsten Aufgaben, die Nicht-Geweihte übernehmen können. Es kann als ein Beispiel für das «gemeinsame

Priestertum» aller Christinnen und Christen gesehen werden.

## Wie kann der Glaube lebensnah vermittelt werden?

Patinnen und Paten können den Kindern bewusst machen, dass sie ein Ohr für alle Fragen haben. Vielleicht kann statt der Eltern auch mal der Pate mit dem Kind den Kindergottesdienst, die Erstkommunionvorbereitung oder ein anderes kirchliches Angebot besuchen. Gemeinsam mit der Patin könnte der Namenstag neu entdeckt werden: Jeweils am Namenstag des Kindes unternehmen Patin und Kind etwas miteinander. Ideen und Tipps rund um das Taufpaten-Amt liefert das Büchlein: «Miteinander ins Leben gehen – Taufpate/Taufpatin sein» – oder für angehende Firmpatinnen und -paten «Miteinander durch dick und dünn – Firmpatin/Firmpate sein» (beide 48 Seiten, Tyrolia-Verlag, ca. 8.90 Franken).

Text: Stephan Sigg  
Bild: pixabay.com

# Was bleibt ist ein Wasserkocher

Als Kind habe ich meinen Götti verehrt. Als Jugendliche habe ich ihn aus den Augen verloren. Heute, als bald 35-jährige Frau, wünschte ich mir mehr Zeit mit ihm.

Es ist ein Wasserkocher wie jeder andere auch. Mit seiner roten Farbe passt er gut in die Ecke mit der roten Kaffeemaschine in meiner Küche. Wenn das Wasser aufkocht, taucht ein Lämpchen den einzig durchsichtigen Streifen in blaues Licht. Doch ein Merkmal lässt diesen einen roten Wasserkocher zu etwas ganz Besonderem werden: Er stammt aus der Wohnung einer verstorbenen Person. Er ist aus der Küche meines Göttis.

## «Komm, wir spielen Lego»

Ich war ein Kind, vielleicht in der Primarschule. Es war an Weihnachten. Zum Abendessen war auch mein Götti eingeladen. Ich freute mich immer ihn zu sehen. Er war so ganz anders als die «normalen» Erwachsenen, die ich bis dahin kannte. Mein Götti war ein schlanker, mittelgrosser Mann. Meistens hatte er eine Art Cowboy-Hut und ein dickeres Holzfällerhemd an. Seine Schuhe passten zu seinem Hut. An seinen Armen hatte er viele bunte Tattoos, von denen jedes eine andere Geschichte erzählte. Für mich unter dem Weihnachtsbaum lag eine Schachtel mit Lego. Natürlich wurden diese gleich ausgepackt und aufgebaut. Mein Götti sass lange Zeit an diesem Abend mit mir am Boden und spielte. Solche Geschichten kommen mir in letzter Zeit häufiger wieder in den Sinn. Ich muss jedes Mal lachen. Mein Götti war schlicht und einfach ein Unikat.

## Wieso liegt er im Gras?

Ich war ein Teenager, in der Oberstufe oder vielleicht auch schon in der Diplommittelschule. Wir hatten ein Familientreffen bei meiner Tante Zuhause. Es war ein schöner Sonntag. Für mich war es immer ein Highlight, wenn ich meine Cousine und meinen Cousin sehen durfte. Mit ihnen beiden und meiner Schwester zusammen hatten wir einfach gute Zeiten. Etwas später kam auch mein Götti dazu. Mit seinen Cowboystiefeln wankte er durch den Garten. Er kam gar nicht erst in die Wohnung, sondern legte sich an ein sonniges Plätzchen ins grüne Gras. Es war kein Geheimnis, dass mein Götti gerne mal ein Bierchen mehr trank. Doch so «gut» beieinander hatte ich ihn noch nie gesehen. Durch dieses Erlebnis entfernte ich mich unbewusst von ihm für Jahre. Ich war enttäuscht von ihm und empfand auch Scham.

## Szenen wie aus einem Film

Es war an einem Samstagabend im letzten Herbst. Bei meiner Familie Zuhause klingelte es plötzlich und zwei Polizisten standen vor der Tür. Sie überbrachten meiner Mutter die Nach-

richt, dass ihr Bruder und mein Götti tot in seiner Wohnung aufgefunden wurde. Solche Situationen kannte ich bis dahin nur aus Filmen. So surreal der Moment. Die Erinnerung an diesen Abend hat sich in meinem Kopf festgesetzt. Nach der Todesmeldung kümmerte sich meine Mutter um alle Angelegenheiten – mein Götti hatte keine Familie und zuletzt auch keine Partnerin mehr. Sie tauschte sich viel mit mir aus über die einzelnen Schritte, die sie in Angriff nehmen musste. Rückwirkend betrachte ich, dass ich so die Chance hatte, meinem Götti nochmals nahe zu sein. Beim Organisieren der Beerdigung und anderen administrativen Arbeiten, aber vor allem beim Räumen der Wohnung, wurde mei-

## «Mein Götti war ein Unikat und ich hatte ihn gern. Ich musste Mitte Dreissig werden, um das zu erkennen.»

ner Mutter und mir bewusst, dass mein Götti, ihr Bruder, sein Leben zuletzt im Griff hatte. Dem Alkohol hatte er abgeschworen und finanziell stand er noch nie so gut da. Er hatte wortwörtlich aufgeräumt.

## Eine Tasse Tee auf dich, Götti!

Ende Oktober, ich war gerade bei der Arbeit, stellte meine Mutter eine Handvoll Fotos in den

WhatsApp-Familienchat. Sie war an dem Tag daran, die Wohnung meines verstorbenen Göttis auszumisten. Auf den Bildern waren unter anderem Möbel, Geschirr, Comics und ein roter Wasserkocher abgebildet. «Das wäre nun zum Verschenken», schrieb sie dazu. Zufall, Schicksal oder Fügung? Ich weiss es nicht. Aber ein paar Tage zuvor ging mir durch den Kopf, dass es an der Zeit ist, meinen weissen Plastik-Wasserkocher auszutauschen.

## Schöne Momente schätzen

Seit ein paar Monaten steht nun das «neue» Gerät bei mir in der Küche. In den Wintermonaten war es ein gefragtes Utensil. Eine Tasse Tee und aus dem Fenster schauen, finde ich eine beruhigende Beschäftigung. Die x Tassen Tee seit letztem November sind für mich aber auch zu einer Reise zurück in die Vergangenheit geworden. Eine Reise mit einem versöhnlichen Abschluss. Mein Götti war ein Unikat und ich hatte ihn gern. Ich musste wohl Mitte Dreissig werden, um das zu erkennen. Heute kann ich unsere Beziehung besser einordnen und die schönen Momente mehr schätzen. Ich durfte auch von meinem Götti lernen. Er war sich ein Leben lang treu geblieben und hat sich nicht verbogen. In der heutigen Gesellschaft ist das eine kostbare Gabe.

Text und Bild: Nina Frauenfelder

↓ Andenken der besonderen Art: Jedesmal, wenn Nina Frauenfelder den Wasserkocher ihres Göttis einschaltet, erinnert sie sich an ihn.



# Offene Kirche St. Gallen – künftig ohne katholische Kirche

Die katholische Kirchgemeinde St. Gallen steigt Ende 2022 aus der Offenen Kirche und deren ökumenischen Trägerverein aus. Stattdessen will sie andere Projekte mit ähnlicher Stossrichtung finanzieren. Die Ökumene sei heute an einem anderen Punkt als in den 1990er-Jahren.

«Wir wollen mit dem Geld künftig andere Projekte unterstützen», sagt Armin Bossart, Präsident der katholischen Kirchgemeinde der Stadt St. Gallen gegenüber dem Pfarreforum. «Wir haben in den letzten Jahren mit dem Verein WirkRaumKirche sowie dessen andere Träger zahlreiche Gespräche zur Weiterentwicklung der Offenen Kirche geführt.» In den Entscheid seien auch die katholischen Seelsorgerinnen und Seelsorger miteinbezogen worden. Die katholische Kirchgemeinde sei zum Schluss gekommen, dass mit projektbezogener Arbeit mehr Menschen und auch eine grössere Aussenwirkung erzielt werden kann. 2018 habe sie die Cityseelsorge gestartet. «Diese hat innovative Projekte wie Wiborada2021 oder StadtWald lanciert.» Die Cityseelsorge ist ein katholisches Angebot. Bleibt die Ökumene auf der Strecke? «Die Ökumene ist und bleibt für uns ein wichtiges Anliegen», betont Armin Bossart.

## Ökumene beibehalten

Auch Beat Grögli, Dompfarrer und Vertreter der katholischen Seelsorgerinnen und Seelsorger in der Stadt, sieht die ökumenische Zusammenarbeit nicht in Gefahr. Er steht hinter dem Entscheid der Kirchgemeinde. «Die Ökumene ist heute an einem ganz anderen Punkt als vor über zwanzig Jahren, als die Offene Kirche gegründet wurde. Damals war das ein innovatives, zukunftsweisendes Angebot.» Heute gebe es eine «Ökumene von unten», an der Basis werde intensiv über die Konfessionsgrenzen hinweg zusammengearbeitet. Auch die Akzeptanz gegenüber unkonventionellen und experimentellen Angeboten sei heute viel grösser: «Angebote, die früher nur in der Offenen Kirche stattfinden konnten, lassen sich heute auch in anderen Kirchen oder kirchlichen Räumlichkeiten durchführen, ohne dass sich jemand daran stösst.»

## Hinaus zu den Menschen

Die Offene Kirche richtet sich mit der Ausrichtung an kirchenferne Menschen. Finden diese tatsächlich den Weg in «klassischere» kirchliche Räumlichkeiten? «Wer heute Distanzierte ansprechen will, muss raus und darf nicht in einem Raum warten, dass die Menschen zu einem kommen», so Beat Grögli, «gerade deshalb bin ich vom Konzept der Cityseelsorge überzeugt.» Als Beispiel nennt er deren Adventsprojekt Stadt-

Die Offene Kirche St. Gallen mit ihrer auffälligen Fassade ist ein Blickfang. →



Wald, das im vergangenen Dezember in einem leerstehenden Ladenlokal mitten in der St. Galler Fussgängerzone angeboten wurde. «Von vornherein ökumenisch aufgegleist waren Projekte wie die Corona-Bibel oder das Gedenken an die Opfer der Migration nach Europa «Beim Namen nennen.»

## Kirche wird abgerissen

Die Offene Kirche wird vom Verein WirkRaumKirche betrieben. Hauptträger des Vereins waren bisher neben der katholischen Kirchgemeinde die drei städtischen evangelisch-reformierten Kirchgemeinden sowie die christkatholische Kirche. In der Offenen Kirche finden niederschwellige Anlässe statt wie zum Beispiel das Café International, ein Mittagsgebet oder auch Queer-Gottesdienste. Bereits vor dem Entscheid der Katholiken sah sie sich mit einer ungewissen Zukunft konfrontiert: Für den Bau des HSG-Campus wird die Kirche voraussichtlich 2024 abgerissen. Ein neuer Standort wurde noch nicht gefunden, der Umzug in die benachbarte St. Mangen-Kirche stellte sich als nicht realisierbar heraus. Armin Bossart geht davon aus, dass WirkRaumKirche die Offene Kirche bis zum Abbruch weiter betreiben kann. «Durch das Geld, welches wir in früheren Jahren eingeschossen haben, verfügt der Verein über ein stattliches Vermögen.» Vielleicht ist es Ende 2022 doch nicht ganz aus mit der katholischen Beteiligung: Laut Bossart prüft die Kirchgemeinde die Weiterfinanzierung des St. Gallen Klosters, einem Projekt von WirkRaumKirche: «Das St. Gallen Kloster ist ein faszinierendes Projekt, das allerdings noch nicht ganz zum Fliegen ge-

kommen ist.» Ein Projektteam sei daran, Entwicklungsmöglichkeiten auszuarbeiten.

## Andere Zielgruppen?

Bei WirkRaumKirche zeigt man sich vom Entscheid betroffen. «Es liefen Gespräche zur Weiterentwicklung, doch die Rückzugsandrohung der katholischen Kirche kam sehr früh», sagt Daniel Konrad, Präsident und Pfarrer der christkatholischen Kirche St. Gallen. Er bezeichnet WirkRaumKirche als ein einzigartiges ökumenisches Angebot in St. Gallen. «Selbstverständlich gibt es zahlreiche andere ökumenische Angebote in der Innenstadt und in den verschiedenen Quartieren, doch WirkRaumKirche als übergeordnete Organisation für die ganze Stadt, bei dem alle drei Landeskirchen beteiligt sind, ist eine eigene Dimension.» Der Ausstieg der katholischen Kirche sei ein Einschnitt und wirke sich massgeblich auf die Finanzen aus. «Die reformierten Kirchgemeinden haben zwar Interesse an einer Zukunft der Offenen Kirche signalisiert. Aber es stellt sich die Frage, ob auch ausreichende Ressourcen dafür vorhanden sind.» Auch beschäftigen ihn die Anstellungen der Mitarbeitenden, die jetzt auf dem Spiel stehen. «Gleichzeitig fragt sich, ob und wie die Offene Kirche nach dem Abriss des heutigen Gebäude weitergehen kann», so Konrad. Aus seiner Sicht braucht es einen konkreten Ort, da dieser Anknüpfungspunkt und Identifikationspunkte schafft. «Wenn die Angebote dezentral an verschiedenen Orten stattfinden, hat das nie die gleiche Ausstrahlung.»

Text: Stephan Sigg

Bild: zVg.

# Kirchen-Start-Up-Wettbewerb für junge Erwachsene

«Die Höhle der Löwen» mit Ideen für frische Kirchenprojekte und Bischof Markus Büchel als Juror: Bei der Ideenschmiede «Churching» des Bistums St. Gallen können junge Menschen kreative Projekte entwickeln. Unterstützung bekommen sie dabei von den Riklin-Brüdern.

«Wir wollen jungen Erwachsenen die Möglichkeit geben, selber die Zukunft zu kreieren und umzusetzen», erklärt Philipp Wirth von der Animationsstelle für kirchliche Jugendarbeit im Raum Rorschach (akj), «es dürfen gerne auch unkonventionelle Ideen sein.» Der Religionspädagoge initiiert die Ideenschmiede zusammen mit Elena Furrer. «Es gibt viele kirchliche Angebote für Jugendliche. Aber der Bereich junge Erwachsene liegt eher noch brach: Junge Menschen können sich als Firmbegleiterinnen und -begleiter engagieren oder Lektorin/Lektor werden. Das war es dann aber auch», hält sie fest. Die Theologin verantwortet seit 2021 den neuen Bereich «Junge Erwachsene» bei der Diözesanen Fachstelle für Jugendarbeit im Bistum St. Gallen (Daju).

## Raum für Ideen

Die beiden Initianten sind selbst gespannt, welche Ideen die jungen Erwachsenen einbringen und was daraus entsteht. «Es geht uns darum, etwas ins Rollen zu bringen», sagt Elena Furrer, «wir möchten das tatsächlich so offen lassen wie möglich. Die Teilnehmenden sollen uns zeigen, was aus ihrer Sicht fehlt und welche kirchlichen Angebote gebraucht werden.» Denkbar seien Projekte in den Bereichen Spiritualität oder Diakonie. Erst auf hartnäckige Nachfrage nennen die beiden ein Beispiel, das es schon in anderen Bistümern gibt: YoungCaritas in Wien stellt jungen Erwachsenen einen Raum zur Verfügung, den sie für ihre Ideen nutzen können. Und eines ist dem Religionspädagogen und der Theologin auch wichtig: Die Ideenschmiede sei für alle offen – auch für junge Menschen, die nicht katholisch sind. «Wir werden den Mitwirkenden Coaches und Begleitpersonen an die Seite stellen, damit die Projekte auch gelingen», so Philipp Wirth.

## Gemeinsam etwas entwickeln

Der Wettbewerb findet im Rahmen des Bistumsjubiläums statt und besteht zunächst aus drei Treffen: Beim Startevent am 26. März werden die Teilnehmenden unter Anleitung der St. Galler Zwillinge Frank und Patrik Riklin gemeinsam in St. Gallen brainstormen. Die beiden Konzeptkünstler haben selbst schon zahlreiche Kreativprojekte entwickelt und umgesetzt wie zum Bei-

spiel ein «Null-Stern-Hotel» oder ein Kunstprojekt zu den Zehn Geboten. «Es können Leute kom-

**«Wir suchen Leute, die Lust haben, eine spannende Kreativ-Erfahrung zu machen.»**

men, die noch keine konkrete Idee, dafür aber Lust haben, eine spannende Kreativ-Erfahrung zu machen und gemeinsam mit anderen etwas zu entwickeln», hält Elena Furrer fest, «genauso sind Leute gesucht, die einfach eine Idee haben, vielleicht aber noch nicht wissen, ob sie das selber umsetzen können oder wollen.» Im September werden die Konzepte ausgearbeitet und im November vor einer Jury präsentiert, unter den Jurorinnen und Juroren: Bischof Markus Büchel und Vertreter des Administrationsrates des Katholischen Konfessionsteils. «Das soll ähnlich ablaufen wie beim TV-Format «Die Höhle der Löwen», erklärt Philipp Wirth. In der erfolgreichen TV-Sendung versuchen Start-Ups Investorinnen und Investoren von ihrer Idee zu überzeugen.

## Strukturen aufbrechen

Die Projekte sollen ein zeitgemässes Bild von Kirche vermitteln, festgefahrene Strukturen aufbre-

chen und Startup-Szene-Luft in die Kirche bringen. «Die Projekte können fern ab von kirchlichen Strukturen und Pfarreien entwickelt werden», betont Elena Furrer. Oft komme es vor, dass jemand in einer Pfarrei eine Idee habe und dann scheitere, weil er bei den Verantwortlichen der Pfarrei oder der Kirchgemeinde auf taube Ohren stosse oder eine Umsetzung vor Ort nicht realistisch sei.

## Kultur der offenen Türen

Philipp Wirth und Elena Furrer wollen Kirchenbehörden sowie Seelsorgerinnen und Seelsorger während des Jahres animieren, «eine Kultur der offenen Türen und Geldbeutel» zu pflegen und die Projekte zu unterstützen. Der Katholische Konfessionsteil hat bereits Gelder gesprochen. «Welches Projekt am Schluss gewinnt, ist gar nicht so entscheidend», erklärt Philipp Wirth, «unser Wunsch ist, dass sich bei diesem Prozess gleich mehrere Projekte herauskristallisieren, die zur Umsetzung kommen.»

→ [www.churching.ch](http://www.churching.ch) und auf Instagram

Text: Stephan Sigg

Bild: Ana Kontoulis

Elena Furrer und Philipp Wirth freuen sich auch auf unkonventionelle Ideen. →



# „Das ist für junge Menschen besonders bedrückend“

Die Corona-Massnahmen schränken uns ein. Besonders davon betroffen sind Jugendliche und junge Erwachsene. Sabina Mannhart, Stellenleiterin der Kinder- und Jugendhilfe St. Gallen (KJH) in Sargans, erzählt, mit welchen Ängsten sie und ihr Team konfrontiert werden – und wie Eltern psychische Probleme rechtzeitig erkennen.

## Sabina Mannhart, hat sich die Situation der Jugendlichen seit Ausbruch der Corona-Pandemie merklich verschlechtert?

Sabina Mannhart: Die Jugendlichen und jungen Erwachsenen leiden sehr unter den Folgen der Pandemie, da sich die Massnahmen stärker auf ihre Lebenswelten auswirken: Weniger direkte Kontakte und Halt durch schulische Strukturen, ein Studium ohne physische Präsenz beginnen, wieder mehr Zeit in der Familie als mit Gleichaltrigen verbringen, nicht schnuppern können, nicht reisend die Welt entdecken – all das ist vor allem für junge Menschen besonders bedrückend. Viele Jugendliche finden auch unter diesen erschwerten Umständen ihren Weg, aber für einen nicht unbeträchtlichen Teil ist der Druck zu einer ernsthaften, psychischen Belastung angewachsen.

## Was sind häufig genannte Sorgen, welche die Jugendlichen plagen?

Es ist eine breite Palette von verschiedenen Herausforderungen, welche die jungen Menschen belastet. In unseren Beratungsgesprächen wird beispielsweise der Leistungsdruck in Schule oder Ausbildung oft genannt. Auch familiäre Schwierigkeiten wie die Trennung der Eltern, innerfamiliäre Streitigkeiten oder häusliche Gewalt belasten die Jugendlichen enorm. Hinzu kommen die klassischen Pubertätsprobleme, wie mangelndes Selbstwertgefühl, fehlende Motivation, das Gefühl, ausgegrenzt zu sein oder Liebeskummer.

## Wie kann ich als Elternteil pubertäre Stimmungsschwankungen von ernsthaften psychischen Problemen unterscheiden?

Da Jugendliche im Unterschied zu Erwachsenen noch wenig Erfahrung in der Bewältigung von

Krisen haben, können sie die Anzeichen depressiver Stimmungen meistens selbst nicht gut deuten und kommunizieren. Auch für die Eltern und für Bezugspersonen in der Schule oder bei der Arbeit sind diese Symptome schwierig zu erkennen, da nicht immer klar ersichtlich ist, was hormonell bedingte Stimmungsschwankungen in

Schwierigkeiten aufmerksam wird. Sie rebellieren oftmals gegen Regeln und Normen, indem sie die Schule schwänzen, Suchtmittel konsumieren oder straffällig werden. Mädchen und junge Frauen stellen sich häufiger selbst infrage, entwickeln depressive Symptome, ziehen sich zurück oder zeigen soziale Ängste.



↑ Jugendliche leiden unter der Pandemie besonders stark. Ihre Lebenswelten werden massiv eingeschränkt.

der Pubertät sind und ab wann sich psychische Krankheitssymptome entwickeln. Oft hilft es schon, dass jemand den Jugendlichen ernsthaft zuhört. Hinzu kommt, dass Jugendliche auch nicht immer ihre Eltern mit ihren Fragen und Problemen belasten wollen. Ein offenes Ohr von einer neutralen Fachperson kann in solchen Situationen entlasten.

## Äussern sich psychische Probleme bei männlichen Jugendlichen anders als bei weiblichen?

Die Themen sind bei jungen Frauen fast dieselben wie bei jungen Männern. Unterschiede sind vielmehr bei den Auswirkungen und Folgeerscheinungen zu beobachten. So holen sich männliche Jugendliche tendenziell später Unterstützung und warten eher ab, bis ihr Umfeld auf ihre

## Wie gehen Sie vor, wenn sich Jugendliche bei Ihnen melden und Hilfe suchen?

Die Jugendlichen erreichen uns telefonisch oder per Mail. Oft melden sie sich auf Empfehlung einer nahen Bezugsperson oder einer anderen Fachstelle, wie beispielsweise der Pro Juventute. Bei Jugendlichen ist es wichtig, zeitnah und auch zu Randzeiten Termine anzubieten, da sie teilweise nicht möchten, dass die Schule, der Lehrbetrieb oder die Eltern davon erfahren.

## Werden erwachsene Bezugspersonen nicht zwingend informiert?

Da wir der beruflichen Schweigepflicht unterstehen, nehmen wir nur

in Absprache mit den Jugendlichen Kontakt mit Bezugspersonen auf. Wir informieren die minderjährigen Jugendlichen aber auch, dass wir bei Kindeswohlgefährdungen oder akuten Suizidgefahren die Eltern einbeziehen. Wir haben auch eine wichtige Triage-Funktion, da wir im Vergleich zu anderen Fachstellen ein niederschwelliges Angebot aufweisen. So vermitteln wir beispielsweise Jugendliche und junge Erwachsene mit psychischen Erkrankungen an die entsprechenden Fachstellen.

## Und welche Unterstützung bieten Sie direkt bei der Kinder- und Jugendhilfe an?

In einem ersten Schritt klären wir den konkreten Auftrag. Danach arbeiten wir mit den Jugendlichen ziel- und ressourcenorientiert. Dazu setzen wir verschiedene Methoden wie Empowerment

# Wann werden auch Frauen geweiht?



und gestaltungstherapeutische Instrumente ein. Oftmals ist den Jugendlichen schon sehr geholfen, wenn sie ihre Probleme einer neutralen Person anvertrauen und einen sicheren Ort haben, wo sie offen über alles reden können.

Text: Rosalie Manser

Bild: Adobe Stock

## SOZIALWERK DES BISTUMS

Die Kinder- und Jugendhilfe St. Gallen ist ein Sozialwerk des Bistums St. Gallen. Neben dem Hauptsitz in St. Gallen stehen auch bei der Geschäftsstelle in Sargans Fachpersonen aus der Sozialen Arbeit Jugendlichen und Eltern zur Seite. Zu den Dienstleistungen zählen mitunter Erziehungs-, Familien- oder Jugendberatungen, Coachings für Jugendliche oder die Vermittlung und Begleitung von Pflegeeltern.

→ [www.kjh.ch](http://www.kjh.ch)



**Sabina Mannhart**

Stellenleiterin der Kinder- und Jugendhilfe St. Gallen (KJH)

**Als ich Mitte der 80er-Jahre anfang, mich für Theologie zu interessieren und über ein Studium der katholischen Theologie ernsthaft nachdachte, schien es nur noch eine Frage weniger Jahre zu sein, bis das kein Thema mehr sein sollte. Vielerorts erlebte ich neue Denkansätze und Aufbrüche. So war in meinem Heimatbistum und in der Pfarrei das Anfang der 80er-Jahre emotional diskutierte Thema der Ministrantinnen trotz der Ablehnung durch den Vatikan in vielen Pfarreien längst Normalität. Wenn Mädchen ministrierten – und es mit Begeisterung und grosser Zuverlässigkeit taten – schien es nur noch eine Frage der Zeit zu sein, bis Frauen die Priesterweihe empfangen konnten. So dachte ich damals und viele mit mir.**

Die Zeit verging und das Thema Weihe für Frauen liess auf sich warten und wurde abschlägig beantwortet. Ein Tiefschlag war 1994 das Schreiben «Ordinatio sacerdotalis» von Papst Johannes Paul II. (1978–2005). In Artikel 4 heisst es, dass «die Kirche keinerlei Vollmacht hat, Frauen die Priesterweihe zu spenden, und dass sich alle Gläubigen der Kirche endgültig an diese Entscheidung zu halten haben». Keines der darin aufgeführten Argumente war für mich weder sachlich noch inhaltlich noch theologisch nachvollziehbar oder logisch. Und so ist es bis heute geblieben – trotz aller Bekräftigungen durch seine Nachfolger.

### Berufung wird ausgeklammert

Dennoch ist bei vielen Frauen (auch Ordensfrauen), die als Seelsorgerinnen oder in anderen kirchlichen Bereichen arbeiten, ein priesterliches Tun feststellbar – auch wenn keine von ihnen je die Wandlungsworte spricht. Immer wieder frage ich mich, ob eine mitfühlende und Menschen ernst nehmende Arbeit als Seelsorgerin nicht «priesterlicher» im Sinn der eigentlichen Wortbedeutung ist und mehr das Evangelium verkündet und lebt als «nur» die Spendung der Sakramente. Verwunderlich: Bei der ganzen Diskussion um die Weihe von Frauen zu Diakonin oder Priesterin kommt das Wort Berufung nie vor, obwohl es in der Ausbildung und im Weiheritus eine wichtige Funktion hat. Selbst bei der Diskussion um Ministrantinnen wurde es immer als Verhinderung von Priesterberufungen genannt.

### Langer Atem gefragt

Da drängt sich die Frage auf, ob Frauen per se ihre Berufung zu einem diakonalen und/oder priesterlichen Dienst beziehungsweise Amt durch Nicht-Erwähnung von vorneherein abgesprochen wird bzw. erst gar nicht im Blick ist, obwohl sie vorhanden ist. Ein eindrücklicher Beleg für die Berufungen von Frauen ist das Buch «... weil Gott es so will» (2021), herausgegeben von der Benediktinerin Sr. Philippa Rath. In diesem Sinne gibt es heute schon viele Frauen, die von Gott und ihrer Berufung her «geweiht» sind. Es wird wohl noch viele Jahre dauern, bis die katholische Kirche dies offiziell tut und damit die Berufung von Frauen ernst nimmt. Einen langen Atem der Frauen und das Wirken des Heiligen Geistes braucht es wohl noch lange.

**Bettina Wissert**

Seelsorgerin, Seelsorgeeinheit über dem Bodensee

# KINDER

## Götti-Erlebnisse



Laura aus Bütschwil hat ihren Ausflug in den Zoo gezeichnet ...

Was machst du besonders gerne mit deiner Gotte oder deinem Götti? Und was war bisher dein schönstes Erlebnis?

### Ein Brief an deine Gotte, an deinen Götti

Was wolltest du deiner Gotte, deinem Götti schon immer mal sagen? Was findest du an ihr / ihm toll? Schreib ihr / ihm einen Brief oder schick eine Zeichnung von eurem schönsten Erlebnis. Du kannst sie / ihn auch zu einem Ausflug einladen.



... und Leena aus Grabs erinnert sich besonders gerne an eine Wanderung auf den Hausberg von Grabs.

## Mit Petition zum Glockenschlag



Rorschach. Die Stadt befindet sich seit Anfang Dezember in einer halbjährigen Probephase. Aufgrund einer eingereichten Petition schweigen die Glocken der Kolumbanskirche und der Herz-Jesu-Kirche zwischen 22 und sieben Uhr. Daran störten sich aber auch wieder ein paar Anwohner. Rund 200 Personen haben eine entsprechende Petition unterschrieben. Barbara Camenzind, welche die Petition lanciert hat, sagt: «Für uns, die hier aufgewachsen sind oder schon lange hier leben, ist das ein Gefühl von Heimat. Die Kirchenglocken sind ein wichtiger und schöner Teil des Klangkörpers, der Rorschach ausmacht.» Dieser Ansicht ist auch der Präsident des Kirchenverwaltungsrates, der sich über die neue Petition freut und einen Runden Tisch einberufen will. Unabhängig davon, wie dabei der Entscheid ausfällt, werden die Glocken in der Nacht frühestens im Sommer wieder läuten.



## Unerwartet viele Anmeldungen für Wahlfach Religion

St. Gallen. 2021 entschied der Kanton St. Gallen, das vor vier Jahren eingeführte Fach «Ethik, Religionen, Gemeinschaft – Kirchen» abzuschaffen. Daraufhin haben das Bistum St. Gallen und die Evang.-ref. Kirche entschieden, auf der Oberstufe das Wahlfach Religion wieder einzuführen. Vor den Herbstferien führten die beiden Kirchen eine Umfrage zu den Anmeldezahlen auf der Primar- und der Oberstufe für das Wahlfach durch. Die Ergebnisse sind überraschend erfreulich. So besuchen rund 80% der kath. Primarschüler den Religionsunterricht. Beim neu auf der Oberstufe eingeführten Fach liegt der Anteil in der ersten Klasse bei 50% und sinkt dann bis in die dritte auf einen Viertel.

→ [www.erg-ru.ch](http://www.erg-ru.ch)



## Weltliche Nutzung für Bruder-Klaus-Kirche

Wolfertswil. Mit 2,2 Millionen Franken soll die Wolfertswiler Kirche saniert und für eine Mehrfachnutzung fit gemacht werden. Die Kirchbürgerversammlung entscheidet am 6. April über den Kredit. Das geplante Bauvorhaben verändert das Bild der 1952 erbauten Kirche massgeblich. Optisch insbesondere in Bezug auf das Schiff. Denn die Bänke sollen ausgebaut und durch stapelbare Stühle ersetzt werden. Die flexible Möblierung, die 120 bis 140 Personen Platz bietet, ermöglicht eine Nutzung des Raums für kirchliche, aber auch für verschiedene weltliche Veranstaltungen. Und gerade dies ist das Ziel:

Die Wolfertswiler Kirche soll über die sakrale Bedeutung hinaus zu einem offenen Ort der Begegnung und Gemeinschaft werden.



## Laura Bucher ist Botschafterin von «welcome»



St. Margrethen. Die Kinder- und Jugendhilfe St. Gallen schloss mit ihrem Angebot «welcome – Praktische Hilfe nach der Geburt» eine Lücke im regionalen sozialen Angebot. Kürzlich wurde Regierungsrätin Laura Bucher zur Botschafterin dieses Angebots ernannt. Nach der Anfrage der Kinder- und Jugendhilfe St. Gallen (KJH) durch Geschäftsleiter Christoph Wick (Bild) sei für sie sofort klar gewesen, dass sie mitmachen wolle – da sie als zweifache Mutter das Angebot bereits im Voraus gekannt habe. Sie wisse, dass auch Familien mit den besten Rahmenbedingungen an ihre Grenzen gelangen könnten. In dieser Phase sei ein niederschwelliges Angebot wie das der KJH sehr wichtig, so die Regierungsrätin. Die Situation von Familien hat sich laut der KJH in den letzten Jahren aufgrund grösserer Mobilität, gesteigerter beruflicher Tätigkeit und dem Wegfall eines grösseren Familienverbundes massiv verändert. Oft fehle ein tragendes soziales Netz von Familienangehörigen oder aus dem Freundeskreis, das Eltern im Alltag nach der Geburt unterstütze. Wo diese Bezugspersonen fehlen, vermittelt die KJH nach Möglichkeit freiwillige Mitarbeiterinnen zur Entlastung von Müttern mit einem Baby oder Kleinkind im ersten Lebensjahr.

→ [www.kjh.ch](http://www.kjh.ch)

# Tipp



## Kurzzeitschwester

Von einem Tag auf den anderen ist deine Schwester verschwunden. In der Familie wird nicht mehr über sie gesprochen. 17 Jahre lang. So erging es dem jungen Dokumentarfilmer Philipp Lippert mit seiner Pflegechwester Vanessa. Sie wurde zum Tabuthema. Bis sich Philipp auf die Suche begibt: Warum ist Vanessa damals verschwunden? Was ist aus ihr geworden? Die dreiteilige Doku-Serie zeigt den Filmemacher bei seiner aufwühlenden Suche. Seltene und intime Einblicke in das soziale Konstrukt Familie: Es geht um generationsübergreifende Traumata, unterbewusste Wünsche, Schuldgefühle und Versagensängste.

**Do, 10. Februar, WDR, 22.45 Uhr und ARD-Mediathek**

# Fernsehen



## **Impfen gegen Corona – Freiheit oder Pflicht?**

Die Forderung nach einer Impfpflicht gegen Covid-19 wird immer lauter. Aber darf man Menschen dazu verpflichten, sich gegen ihren Willen impfen zu lassen? Darüber spricht Yves Bossart mit Andrea Büchler, Rechtsprofessorin und Präsidentin der NEK, und mit Peter Schaber, Professor für Angewandte Ethik.

→ **Sonntag, 30. Januar, 3sat, 9.05 Uhr**

## **Geschwister**

Sie sind gute Freunde oder nervtötende Rivalen. Sie begünstigen Empathie, Fürsorge oder Kooperation. Aber auch Zank und Streit bringen Lerneffekte. Oder sie schauen sich einfach Verhaltensweisen ab. Geschwister sind wie eine Art Beziehungstrainer für später. In der Geschwisterforschung werden Geschwisterbeziehungen psychologisch analysiert. Wie entwickle ich mich als Erstgeborener, Sandwichkind oder Nesthäkchen? Es gibt zahlreiche Klischees – welche sind wahr, welche nicht?

→ **Sonntag, 30. Januar, ZDF, 9.03 Uhr**



## **Florence Nightingale, Mutter aller Schwestern**

Sie lebte ein Leben für die Krankenpflege und wurde zur Reformatorin des viktorianischen Pflegesystems. Die Dokumentation widmet sich Florence Nightingale, die vor mehr als einem Jahrhundert die erste Generation qualifizierter Krankenschwestern ausgebildet und Generationen von Pflegekräften geprägt hat.

→ **Samstag, 19. Februar, ARTE, 20.15 Uhr**

# Radio

## **Die Endzeit naht – religiöse Motive in aktuellen Verschwörungstheorien**

Sektenberatungsstellen sind alarmiert: Gerade religiös affine Menschen neigen aktuell zu Endzeit- und Verschwörungstheorien. Die bedienen sich alter Muster von Rassismus und Antisemitismus. So krude der Mix aus Esoterik, Nazitum und Science-Fiction auch anmutet. Er ist in unterschiedlichsten Milieus anzutreffen, auch in frommen.

→ **Sonntag, 30. Januar, SRF2Kultur, 8.30 Uhr**

## **Wie weiterleben nach dem Suizid eines Angehörigen?**

Rebecca hat ihre Mutter und ihren Bruder durch Suizid verloren. Lange Zeit konnte sie nicht darüber sprechen. Den Verlust und die Trauer machte sie mit sich selbst aus. Der Austausch mit anderen Suizid-Hinterbliebenen in einer Selbsthilfegruppe des Vereins trauernetz stärkte sie. Im Podcast Fadegrad erzählt sie von ihren Erfahrungen.

→ **online: [www.adegrad-podcast.ch](http://www.adegrad-podcast.ch)**

**Bilder: Philipp Lippert (oben), SRF/Wikimedia**

# Agenda

## Online-Impulse: 7 Wochen leichter

ab 2. März 2022

Impulse für Paare in der Fastenzeit: Das Bistum St. Gallen beteiligt sich auch dieses Jahr an der Aktion für Paare «7 Wochen leichter». Paare erhalten wöchentlich eine Karte per E-Mail oder einen Link aufs Handy mit Impulsen zur Partnerschaft zum Thema «leichter». Die Fastenzeitaktion 7 Wochen gibt es neu auch für die ganze Familie.

→ **Infos und Anmeldung (bis 25. Februar):** [www.elternbriefe.de/7wochen](http://www.elternbriefe.de/7wochen)

## Synodaler Weg: Präsentation Umfrageergebnisse

Freitag, 11. Februar 2022, 17 bis 20 Uhr

Am 10. Oktober 2021 eröffnete Papst Franziskus in Rom den synodalen Weg mit dem Ziel der Bischofssynode 2023. Die Phase der Gruppengespräche im synodalen Prozess der römisch-katholischen Weltkirche ist am 30. November zu Ende gegangen. Das Markt- und Meinungsforschungsinstitut gfs.bern wird in Wil die Ergebnisse der Eingaben in der Online-Umfrage aus dem Bistum St. Gallen vorstellen. Im Anschluss gibt es die Möglichkeit, nachzufragen sowie miteinander ins Gespräch zu kommen. Es ist eine Onlineanmeldung nötig: [www.bistum-stgallen.ch](http://www.bistum-stgallen.ch) Die Veranstaltung findet unter den dann geltenden Corona-Schutzmassnahmen statt, allenfalls auch in einer Onlineform. Infos: Bischöfliche Kanzlei, Telefon 071 227 33 40 oder [synode@bistumstgallen.ch](mailto:synode@bistumstgallen.ch).

→ **Pfarrzentrum, Lerchenfeldstrasse 3, Wil**

## Film-Abend: «Das neue Evangelium» von Milo Rau

Montag, 21. Februar 2022, 19.30 Uhr

Was würde Jesus wohl im 21. Jahrhundert predigen? Wer wären heute seine Apostel? Der Regisseur entwirft in seinem Film ein Evangelium für das 21. Jahrhundert. Der Filmabend wird organisiert von der ökumenischen Erwachsenenbildung Au, Berneck und Heerbrugg.

→ **Kinotheater Madlen, Heerbrugg, Infos und Tickets:** [www.kinomadlen.ch](http://www.kinomadlen.ch)

## Infoabend: Recovery College

Donnerstag, 24. Februar 2022,  
18.30 bis 20 Uhr

Ein Recovery College ermöglicht es, sich aktiv und eigenverantwortlich mit einzelnen Aspekten der eigenen Lebensgeschichte, mit psychischer Gesundheit, psychischen Krisen und einer selbstbestimmten Lebensgestaltung auseinanderzusetzen. Der Infoabend gibt einen detaillierten Einblick zum Recovery College, in dessen Entstehung, Hintergründe, Struktur und Inhalte sowie zu den Nutzen und Vorteilen für Teilnehmende. Die Veranstaltung ist kostenfrei. Anmeldung bis 21. Februar: [www.psych.ch](http://www.psych.ch) Weitere Infos: [www.ofpg.ch/veranstaltung](http://www.ofpg.ch/veranstaltung)

→ **Psychiatrie-Zentrum Werdenberg-Sarganserland, Hauptstr. 27, Trübbach**

# Träume von Bäumen und Menschen

**Ich schätze das Bilderbuch «Der Traum der drei Bäume», in dem Angela Hunt die alte Legende von drei Bäumen und ihren Träumen nacherzählt. Der erste Baum hofft, dass sein Holz zu einer wunderschönen Schatztruhe verarbeitet wird. Der zweite sieht sich bereits als Schiff über die Ozeane fahren und der dritte möchte für immer auf dem Hügel stehen bleiben. Er träumt davon, dass die Menschen an Gott denken, wenn sie ihn sehen. Keiner ihrer Träume scheint in Erfüllung zu gehen. Oder doch?**

Auch wir Menschen träumen, hegen Wünsche und Hoffnungen. Jetzt, in der Fasnachtszeit, verkleiden sich viele Kinder. Sie treten auf als Superman, Pirat, Cowboy, Prinzessin, Cheerleaderin, Biene Maya und fühlen sich gross, stark, mächtig, frei, erwachsen. «Kleider machen Leute»!

## Wünsche loslassen

Wie ist es bei uns Erwachsenen? Wir verfolgen unsere Träume und setzen unsere Kräfte, materiellen und finanziellen Güter zielbewusst ein, um unsere Träume zu verwirklichen. Das ist wichtig. Was aber, wenn unsere Träume wie eine Seifenblase platzen? Vielleicht geht es uns wie den drei Bäumen? Im Loslassen ihrer eigenen Wünsche erhielten sie grössere Schätze, als sie es sich ausgemalt hatten. Der dritte Baum, aus dessen Holz das Kreuz Christi hergestellt wurde, erinnert uns, wie sehr Gott uns Menschen liebt. Selbst wenn unsere Träume in Nebel und Dunkelheit gehüllt sind, unrealistisch erscheinen, von Schicksalsschlägen, Krankheit und Tod durchkreuzt werden, wünsche ich uns allen Kraft, Mut und die Gewissheit, dass Gott uns nicht vergisst.



**Sr. Marianne-Franziska Imhasly**

Kloster Wurmsbach



← Die Rorschacherin Ruth Diethelm in der Kirche St. Mangen, wo die Heilige Wiborada lebte.

# Die Inklusin ist mobil geworden

**Die Heilige Wiborada geht auf Tour: Die Rorschacherin Ruth Diethelm ist Mit-Organisatorin einer Wiborada-Ausstellung, die 2022 durch das Bistum St. Gallen tourt. Warum ist sie von der St. Galler Heiligen so fasziniert?**

«Die heilige Wiborada hat zu ihrer Zeit priesterlich gewirkt, sie konnte schreiben, Psalmen lesen und sie war eine wichtige Beraterin und Seelsorgerin der Mönche von St. Gallen und für die Bevölkerung», sagt Ruth Diethelm. Hauptattraktion der Ausstellung ist die Wiborada-Skulptur von Det Blumberg. Manche sind begeistert von ihr, andere empfinden sie eher düster in ihrem Ausdruck. Ruth Diethelm gefällt die Darstellung gut. Sie zeige auf, dass Wiborada, von 916 bis zu ihrem Tod 926 eingemauert in einer kleinen Klausel bei der heutigen Kirche St. Mangen, ein Leben mit wenig Sonnenlicht und winterlicher Kälte ertragen habe. «Das muss diese Frau gezeichnet haben, das wollte der Künstler auch darstellen», vermutet Ruth Diethelm. Die Familienfrau, Mutter von vier erwachsenen Kindern und Teilzeitmitarbeiterin als diplomierte Pflegefachfrau in der Spitex war schon als Kind von den Heiligen fasziniert, ein Kaplan brachte sie auf ihre Spuren. Anlässlich des Gallusjubiläums 2012 wurden im Bistum Sonderjahre für Gallus, Otmar, Notker der Stammler und Wiborada ausgerufen. «Obwohl ich schon mein Leben lang in der Region St. Gallen lebte, habe ich Wiborada erst damals kennengelernt.»

## Etwas Grosses hinterlassen

Am 2. Mai 2016, dem Wiborada-Tag, starteten Pilgerinnen und Pilger auf die Rom-Wallfahrt für eine «Kirche mit den Frauen». Auch Ruth Diethelm war eine Woche unterwegs. Die grosse Beteiligung an diesem Projekt bezeugte erneut, dass Wiborada dem Bistum etwas Grosses hinterlassen hat. Für Ruth Diethelm ist sie heute Fürsprecherin für die Sache der Frau in der Kirche. Sie ist grundsätzlich fasziniert, wenn Menschen von der Geschichte nicht vergessen werden. So hat Wiborada

das Kloster St. Gallen vor dem Ungarn-Einfall gewarnt, sie flüchteten und retteten auch die wertvolle Bibliothek. Die Inklusin bezahlte den Überfall mit ihrem Leben. Ist das nicht etwas viel Heiligenkult, der nicht mehr viel mit dem jeweils gelebten Leben zu tun hat? «Es gibt viele Legenden, man stellt Heilige auf einen Sockel», gibt Ruth Diethelm zu. «Doch der Kern ihrer Botschaften berührt, der Glaube an Jesus Christus, sie sind einem Weg gefolgt, einer grossen Sehnsucht.»

## Auch kirchenferne Menschen

Wiborada war eine Frau aus gutem Hause, ohne materielle Sorgen und pilgerte sogar mit ihrem Bruder nach Rom. Der Entschluss, sich einmauern zu lassen war ein radikaler Schnitt. Im Sommer 2021 lebten zehn Inklusinnen und Inklusen jeweils eine Woche in einer eigens aufgebauten Zelle bei St. Mangen. Ruth Diethelm verfolgte die Aktion interessiert mit. Die Rorschacherin war begeistert davon, wie viele, auch kirchenferne Menschen, am Fenster der Klausel Gespräche suchten oder um einen Segen baten. «Unsere Seelsorgenden, alle, die in Pfarreien aktiv sind, müssten mehr heraus aus den Kirchengebäuden», sagt sie. «Den Inklusinnen und Inklusen auf Zeit ist es gelungen, auch in Kontakt mit Menschen zu kommen, die keinen Bezug zur Kirche haben.»

## Frausein in der Kirche leben

In der Frauengruppe der Pfarrei Rorschach, in der Ruth Diethelm aktiv mitarbeitet, kam man auf die Idee einer Wiborada-Wanderausstellung. Im Gespräch mit Hildegard Aepli, Initiatorin des Inklusinnen-Projektes, stellte sich heraus, dass diese dieselben Gedanken hatte. Seither ist Wiborada, die einstige Inklusin, auf Reisen. Die erste Station war Schänis, ab Februar geht es weiter nach Rorschach, Mörschwil und vermutlich Flawil. Ende 2022 ist die Stiftsbibliothek anlässlich einer speziellen Ausstellung das letzte Ziel. Wiborada soll nicht nur eine Stadtheilige bleiben, sie gehört zum Bistum, das stolz sein darf darauf, dass es vor vielen hundert Jahren eine Frau mit dieser aussergewöhnlichen Ausstrahlung gab. «Wiborada hat zu ihrer Zeit einen Weg gefunden, ihr Frausein in der Kirche zu leben. Ob es für Frauen von heute ein gutes Omen ist, dass die erste je von der Kirche kanonisch heiliggesprochene Frau aus dem Gebiet der heutigen Schweiz stammt?

**Text: Sabine Rütthemann**

**Bild: Regina Kühne**

Auflage 122930, erscheint 12 mal im Jahr.  
2. Ausgabe 2022, 1. bis 28. Februar 2022  
Adressänderungen: bitte wenden Sie sich  
direkt an Ihr Pfarramt.

Gestaltungskonzept: Die Gestalter AG, St. Gallen  
Layout: Cavetti AG, Gossau  
Druck: Niedermann Druck AG, St. Gallen

Herausgeber: Verein Pfarrblatt im Bistum St. Gallen  
Redaktion: Stephan Sigg (Leitung),  
Rosalie Manser, Nina Rudnicki  
Webergasse 9, 9000 St. Gallen  
T 071 230 05 31, info@pfarreiforum.ch